

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 37 (1964)

Heft: 1

Artikel: Bündner Burgen

Autor: W.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:
Letzistraße 45, Zürich 6
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14239

Erscheinen jährlich sechsmal
XXXVII. Jahrgang 1964 6. Band Jan./Febr. Nr. 1



Ober-Ruchenberg GR Turm-Ansicht von SW

Voranzeige für die erste Burgenfahrt:

Herrensitze am Bodensee

Am 9. Mai 1964 führt der Burgenverein erstmals eine Burgenfahrt zu den Herrensitzen am Bodensee durch. Am «Schwäbischen Meer» werden wir eine Anzahl der schönsten Schlösser besuchen. Die meisten sind in Privatbesitz, so daß sie dem einzelnen kaum zugänglich wären. Bitte reservieren Sie sich schon heute dieses Datum: Samstag, 9. Mai. Das genaue Programm mit den Anmeldekarten erscheint in der nächsten Nummer.

Jahresbeitrag pro 1964

Die gegenwärtige Nummer des Nachrichtenblattes enthält wiederum den üblichen Einzahlungsschein zur Entrichtung des Jahresbeitrages. Für Mitglieder, welche dies bereits erledigt haben, ist derselbe selbstverständlich gegenstandslos. Allen übrigen möchten wir für eine rechtzeitige Einzahlung (bis 1. April), die uns viel unnötige Umtriebe erspart, im voraus bestens danken.

Der Quästor

Walliser Burgenbuch

Kurz vor Weihnachten konnte dieses so lang ersehnte Werk dem Buchhandel übergeben werden. Das gediegene und wohlfeile Werk möchten wir unseren Mitgliedern sehr empfehlen. Für den Vorzugspreis von Fr. 18.– ist es bei der Geschäftsstelle zu beziehen. (Offiz. Preis im Buchhandel Fr. 24.–.)

Wir bitten unsere Vereinsmitglieder, ihre Bekannten auf diese Publikation aufmerksam zu machen.

Scheffel und das Seetal

Wir haben in Nr. 1 der Nachrichten 1963 eine vom deutschen Dichter Scheffel im Jahre 1865 verfertigte Zeichnung der Burg Schwarzwasserstelz publiziert. Im November dieses Jahres erschien nun die von unserem Ehrenmitglied a. Kantonsarchäologe Dr. R. Bosch in Seengen verfaßte, reich illustrierte Schrift «Der deutsche Dichter J. V. Scheffel und das Seetal».

Mitglieder des Schweiz. Burgenvereins können diese Publikation zum reduzierten Preis von Fr. 8.– (statt Fr. 9.–) bei der Historischen Vereinigung Seetal in Seengen AG beziehen.

Der Präsident

Bündner Burgen

Daß der Kanton Graubünden zu den burgenreichen Gebieten Europas gehört, ist bekannt. Es ist hier nicht der Ort, den historischen Gründen für diese Burgendichte nachzugehen, zumal E. Poeschel in seinem wegweisenden «Bündner Burgenbuch» wesentliche Erkenntnisse bereits publiziert hat.

Der enorme Reichtum an Burgruinen zieht nun aber bedeutende Probleme der Forschungstechnik und Denkmalpflege nach sich. Poeschels Burgenbuch enthält zwar eine vorbildliche Bestandesaufnahme, die in der Schweiz noch heute ihresgleichen sucht. Damit ist die Arbeit in der Burgenforschung aber noch lange nicht beendet. Poeschels Werk stellt eine hervorragende Ausgangsbasis für weitere Arbeiten dar; worin aber sollen diese Arbeiten bestehen?

Gemessen an der Gesamtheit der Bündner Burgen ist die Anzahl der nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgegrabenen Objekte recht gering. Daß durch die Bodenforschung wesentliche, neue Erkenntnisse gewonnen werden können, brauchen wir hier nicht eigens zu betonen. Als besonders beredtes Bei-



Fracstein GR Wohnbau, Fenster in S-Wand, mit Ritzzeichnungen

spiel mag die Burgstelle *Nieder-Realta* erwähnt werden, die durch ihren Backofen und ihren Helm weit über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt geworden ist. Für die Burgenarchäologie ist der Kanton Graubünden zum größten Teil noch Neuland. Das freilich trifft für die meisten Gegenden in der Schweiz zu. Das Besondere, Einmalige der Bündner Burgen ist in etwas anderem zu suchen.

Ein großer Teil der Burgruinen im Kanton Graubünden hat in einzigartiger Weise den hochmittelalterlichen Baubestand bewahrt. Das hat seine bestimmten historischen Gründe: Im Bündner Land scheinen verlassene Burgen nicht im gleichen Maß als Steinbrüche gedient zu haben wie anderswo. Weshalb das so gekommen ist, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Vielleicht konnte das Steinmaterial in einem nahen Wildbachtobel leichter gewonnen werden als auf einem schwer zu erklimmenden Felsen, vielleicht bestanden stärkere rechtliche oder traditionelle Schranken, die eine rücksichtslose Ausbeutung von unbenutzten Burgen als Steinbrüche verhinderten. Diesen Fragen müßte einmal besonders nachgegangen werden.

Das Ergebnis, das aus dieser schonenden Nichtbeachtung der Burgen hervorgegangen ist, kann nicht übersehen werden: Der hochmittelalterliche Baubestand des 12., 13. oder 14. Jahrhunderts ist auf zahlreichen Burgruinen rein erhalten, nicht nur in großen Zügen, sondern auch in bemerkenswerten Einzelheiten. Diese weitgehende Reinheit mittelalterlicher Zustände muß als Besonderheit der Bündner Burgruinen und als seltener Glücksfall bezeichnet werden.

Die Denkmalpflege wird nun aber in unserem Jahrhundert vor verschiedene schwierige Probleme und Aufgaben gestellt. Das Mauerwerk, das jahrhundertlang der Zerstörung von Menschenhand entrinnen konnte, befindet sich heute allgemein in einem besorgniserregenden Zustand. Die langsame, aber sichere Zerstörung der Bauten durch Wind und Wetter, Frost und Regen hat bedenkliche Fortschritte gemacht. Eine Statistik derjenigen Bauten, die in den letzten hundert Jahren zusammengestürzt sind, ergibt ein betrübliches Bild. Hier einige Beispiele: In Marmels ist das Wohn-

gebäude bis auf wenige Reste verschwunden; der Turm von Alt-Aspermont ist völlig zusammengestürzt; der letzte aufragende Mauerzahn von Fryberg bei Truns brach 1911 zusammen. Vom Bergfried von Heinzenberg sind bloß noch zwei Geschosse erhalten. Das gegenwärtige Fortschreiten des Zerfalls ist so schnell, daß Poeschels Beschreibungen, die doch noch keine vierzig Jahre alt sind, längst nicht mehr überall zu treffen. So stehen etwa von der Ringmauer auf Lichtenstein, die bei Poeschel abgebildet ist, heute bloß noch kümmerliche Reste. Die Westmauer des Wohntraktes auf Ober-Ruchenberg, die einen äußerst interessanten Kamin enthalten hatte, ist vor einigen Jahren eingestürzt. Viele weitere Gebäude befinden sich in außerordentlich gefährdetem Zustand, so etwa das Burgpfaffenhaus von Fracstein, die ganze Westpartie von Wynegg; Pontaningen zerfällt mehr und mehr, auch Ober-Tagstein, Neu-Aspermont, Cagliatscha, Haldenstein sowie Teile von Hohenrätien gehören zu den bedrohten Objekten.

Was kann gegen diesen argen, immer mehr zunehmenden Zerfall unternommen werden? Eine umfassende Ausgrabung und Sicherung aller bedrohten Objekte müßte innert höchstens zehn Jahren durchgeführt werden. Das ist selbstverständlich völlig ausgeschlossen. Für ein solches Riesenprojekt wären weder finanzielle Mittel noch Arbeiter noch genügend Fachleute aufzutreiben. Dort, wo das Zerstörungswerk noch wenig weit fortgeschritten ist, wo durch kleinere Ausbesserungen der Zerfall für längere Zeit aufgehalten werden kann, mögen Konservierungsarbeiten in kleinem Rahmen angebracht sein. Vielleicht ließe sich auch die eine oder andere Totalkonservierung durchführen, wenn die erforderliche Summe von je 100 000 Franken beschafft werden könnte. Die Mehrzahl der Burgruinen wird aber wohl kaum zu retten sein; ihr allmähliches Verschwinden aus dem Landschaftsbild mag man bedauern, verhindern läßt es sich nicht.

Aus dieser Situation heraus entschloß sich Dr. A. Wyss, der Denkmalpfleger des Kantons Graubünden, eine umfassende und detaillierte Dokumentation über die Bündner Burgruinen anzulegen, damit der einzigartige Bestand an mittelalterlichen Feudalbauten wenigstens in Photos, Plänen, Zeichnungen und Beschreibungen erhalten bliebe. Der Schreibende erhielt den Auftrag, eine erste Arbeitsetappe probeweise durchzuführen. Im vergangenen Herbst konnten die folgenden dreizehn Burgruinen inventarisiert werden: Haldenstein, Grottenstein, Lichtenstein, Neuenburg, Rappenstein, Grafenberg, Neu-Aspermont, Wynegg, Klingenhorn, Fracstein, Falkenstein, Alt-Aspermont und Ober-Ruchenberg. Die Erfahrungen, welche während dieser ersten Probeetappe gesammelt werden konnten, dienen als Unterlage für die Planung der Gesamtinventarisierung.

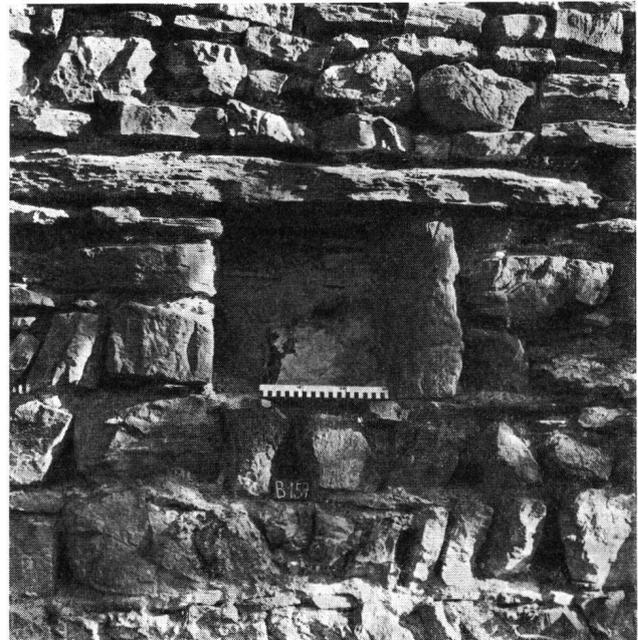
Poeschels Burgenbuch erwies sich als unentbehrliche Grundlage für die Aufnahme, obwohl da und dort gewisse Abweichungen festgestellt wurden; vor allem scheinen verschiedene Grundrißaufnahmen gründlich überprüft werden zu müssen.

Das Schwergewicht der Arbeiten lag auf der Photographie. Auf den dreizehn besuchten Ruinen wurden insgesamt gegen 250 Photos aufgenommen. In erster Linie ging es darum, die gefährdeten Teile im Bild festzuhalten, außerdem aber wurde nach Möglichkeit der gesamte Baubestand durchphotographiert; der manchmal außerordentlich dichte Baumwuchs erschwerte in dieser Beziehung allerdings die Arbeiten oft sehr.

Über jede Burgstelle wurde ein Dossier angelegt,



Rappenstein GR Ansicht von NW



Ober-Ruchenberg GR Turm W-Außenmauer Nische

das die genauen Koordinaten enthält, Notizen über den Baubestand, über den Zustand des Mauerwerkes, über Möglichkeiten einer Konservierung sowie über allerhand einzelne Beobachtungen.

Die Ergebnisse dieser ersten Arbeitsetappe sind zwar noch nicht alle ausgewertet, doch läßt sich jetzt schon erkennen, daß ein außerordentlich reichhaltiges, wissenschaftlich hochinteressantes Dokumentationsmaterial zusammengekommen ist. Dieses befindet sich im Besitz der Denkmalpflege des Kantons Graubünden. Eine Weiterführung der Arbeiten ist durchaus wünschenswert. Tatsächlich hat Dr. A. Wyss die Absicht, auf Grund der Vorarbeiten vom vergangenen Herbst für die vollständige Inventarisierung aller Bündner Burgruinen ein großzügiges Projekt auszuarbeiten. Mit dessen Verwirklichung könnte spätestens im nächsten Jahr begonnen werden, so daß in absehbarer Zeit mit weiteren Ergebnissen zu rechnen ist. *W. M.*



Haldenstein GR Palas E-Innenwand mittl. Drittel

Burgen als Landvogteisitze

Im 14., aber namentlich im 15. Jahrhundert suchten die schweizerischen Städte ihr Territorium zu vergrößern, hatte doch bis anhin das Hoheitsgebiet nahe vor den schützenden Mauern, bei den «Kreuzen», aufgehört. Auf die verschiedenste Art kamen die Städte zu ihrem neuen Besitz. Nicht zu berücksichtigen sind die kleinen Gründungsstädte des Adels, welchen keine maßgebende Entwicklungsmöglichkeit beschieden war. Jene aber, die an Handelswegen und Umschlagplätzen lagen wie Zürich, Luzern, Basel, Bern, Genf usw., erlebten im Spätmittelalter eine beträchtliche wirtschaftliche und damit auch kulturelle Blüte.

Während sich die Städte handwerklich organisierten und damit immer mehr zu einem Austausch mit der Landschaft gelangten, der darin bestand, daß die Städte die Fabrikate gegen Lebensmittel und Rohprodukte umtauschten, konnte sich der diese Landschaft beherrschende Adel nur schwer in diesen Prozeß einfügen.

Die aufkommende Geldwirtschaft, die Münzstätten befanden sich mehrheitlich in Städten, verdrängte mehr und mehr die extensive Wirtschaft, welche vom Adel beherrscht wurde. Zu leben hatte der Adelige, aber an flüssigen Mitteln fehlte es ihm immer, sofern er nicht am städtischen Handel sich zu beteiligen vermochte.

Die vielfältigen Verpflichtungen, insbesondere die vielen Kriege, zwangen den Adel zur Geldaufnahme, was zwangsmäßig zu Verpfändungen von Ländereien führte. Die Geldgeber waren die Städte. Solche Pfände konnten in den seltensten Fällen eingelöst werden, so daß das Territorium nach Ablauf der Pfandfrist in den Besitz des Geldgebers überging. Auf diese Weise hat z. B. Zürich einen beträchtlichen Teil seiner Herrschaft erworben. Aber auch der Direktkauf von Land und Rechten war an der Tagesordnung. Durch militärische Aktionen kamen aber dennoch die größten Gebiete zusammen.

Sobald eine gewisse Abrundung des Territoriums stattgefunden hatte, waren die militärische Sicherung und die wirtschaftliche Verwaltung nötig. Das ganze Gebiet wurde deswegen in Vogteien aufgeteilt. Diesen